

**Zeitschrift:** Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

**Herausgeber:** Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

**Band:** 16 (1912)

**Artikel:** Der Hahn im Aberglauben

**Autor:** Fehrle, Eugen

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-111427>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Hahn im Aberglauben.

Von Dr. Eugen Fehrle, Heidelberg.

Ich hab gehört

Der Hahn, der als Trompeter dient dem Morgen,  
Erweckt mit schmetternder und heller Kehle  
Den Gott des Tages, und auf seine Mahnung,  
Sei's in der See, im Feu'r oder Luft,  
Eilt jeder schweifende und irre Geist  
In sein Revier.

SHAKESPEARE, Hamlet I, 1.

Dämonen, Gespenster, Kobolde, Geister und andere Wesen der Art sieht die menschliche Phantasie vor allem bei Nacht. Wenn die Umrisse dessen, was wir sehen, unbestimmt sind; vergrössert oder verzerrt sich ein Bild leichter ins Übernatürliche oder Fratzenhafte als am Tage, wo unseren Augen alles bestimmter entgegentritt. Und die Furcht, die in der Ausgestaltung dieser Wesen viel mitwirkt, ist im Dunkel der Nacht grösser als am Tage. Deshalb ist die Nacht die Hauptzeit der Tätigkeit aller unheimlichen Mächte. Das Licht und den Tag fliehen sie. Werden die Anzeichen des herannahenden Tages bemerkbar, dann bekommen sie Angst. „Wenn der Hahn kräht, flieht jeder Dämon“ sagt ein griechischer Schriftsteller.<sup>1)</sup> Prudentius Clemens singt in einem Hymnus ad galli cantum<sup>2)</sup>:

Ferunt vagantes daemones  
laetos tenebris noctium  
gallo canente exterritos  
sparsim timere et cedere.

Die Hexen, die in der Walpurgis- oder Johannisknacht umgehen, müssen beim ersten Hahnenschrei in ihre Behausung zurück. Verspäten sie sich, dann bekommen sie Prügel vom Teufel, der selbst als schwarzer Hahn erscheint.<sup>3)</sup> Clemens

<sup>1)</sup> BOISSONADE, Anecdota Graeca III, 445, Z. 4. Die Geister, die ein Magier, der mit einem Totenschädel manipuliert, zitiert hat, ziehen sich zurück, *ὅταν ἀρξωνται οἱ ἀλέκτορες κράζειν*. CATAL. COD. ASTROL. GRAEC. III, App. 53. — <sup>2)</sup> I, v. 37 ff. — <sup>3)</sup> A. WUTTKE, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. Dritte Bearbeitung von Elard H. Meyer (1900) 158. Weil ich dieses Buch noch oft nennen muss, zitiere ich es im Folgenden nur mit W.

Brentano sagt<sup>1)</sup>: Der Hahnenschrei ist den wandelnden Geistern, was den Soldaten der Zapfenstreich, sie müssen dann nach Hause gehen. Der Geist in Shakespeares Hamlet „schwand erblassend mit des Hahnes Krähn.“

In der Lehre des Zoroaster war der Hahn dem Lichtgotte geweiht.<sup>2)</sup> Auch in Griechenland ist er dem Helios heilig<sup>3)</sup> und ruft die Aurora herbei.<sup>4)</sup>

Der Glaube erweitert sich dahin, dass die Dämonen überhaupt Angst haben vor dem Krähen des Hahnes und vor dem Hahn selbst und seinem Bilde. In dem Kreuter-Buch von H. Bock (Strassburg 1551) ist S. 403 ein Dämon abgebildet, der vor einem Hahn flieht (s. Abb. 1). Weil Wallenstein mit dem Teufel im Bunde steht, „kann er den Hahn nicht hören krähen“. Auf die Frage des Jägers, was der Kapuziner mit dem „Göckelhahn“ meine, antwortet in Schillers Wallenstein (Lager I, 10) der Wachtmeister:

Es ist nicht ganz ohne!

Der Feldherr ist wundersam geboren,  
Besonders hat er kitzlichte Ohren.  
Kann die Katze nicht hören mauern,  
Und wenn der Hahn krähnt, so macht's ihm Grauen.

Wenn der Hahn Dämonen vertreiben kann, muss er eine übernatürliche Kraft in sich haben, die grösser ist als die der Dämonen. Deshalb wird er verwendet, um sie fernzuhalten und zu vertreiben. Dieser Glaube ist verbreitet, soweit der Hahn bekannt ist.<sup>5)</sup> Um die schlimmen Wirkungen des Südwestwindes auf die Weinpfanzungen zu verhindern, schnitten die Bewohner des altgriechischen Städtchens Methana einen Hahn mit weissen Flügeln in zwei Stücke. Zwei Männer nahmen je ein Stück und trugen es um den Weinberg herum.

---

<sup>1)</sup> Die Gründung Prags 419. — <sup>2)</sup> W. GEIGER, Ostiranische Kultur (1882) 365 ff.; B. LORENTZ, Kulturgeschichtliche Beiträge zur Tierkunde des Altertums, Progr. des Gymnasiums zu Wurzen (1904) IV. IX. Vgl. F. CUMONT, Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra (1894—99) I, 210. — <sup>3)</sup> PAUSAN. V, 29, 9. — <sup>4)</sup> E. BAETHGEN, De vi ac significatione galli in religionibus et artibus Graecorum et Romanorum (Diss. Göttingen 1887) 13 ff. Die Morgenstunde heisst griechisch *ἀλεκτορύνος ὥρα* (Gepon. XVII, 12, 2). Weitere Zusammenstellungen siehe in Schraders Reallexikon der indogerman. Altertumskunde unter „Tag“ S. 846. — <sup>5)</sup> DE GUBERNATIS, Die Tiere in der indogermanischen Mythologie, aus dem Englischen übersetzt von M. Hartmann (1874) 553 ff.; Victor HEHN, Kulturpflanzen und Haustiere (1911); ZEITSCHRIFT des Vereins für Volkskunde VII (1897) 367.

Wo sie sich begegneten, begruben sie die Stücke in die Erde.<sup>1)</sup> Nach dem römischen Landwirtschaftsschriftsteller Palladius XII, 1, 3 versichern die Griechen, eine Pflanze, deren Samen man mit dem Blute eines verschnittenen Hahnes benetzt habe, werde von Unkraut nicht geschädigt. In Ostpreussen giebt man einem Kinde gegen die englische Krankheit den gepulverten Magen eines Hahnes in Rotwein.<sup>2)</sup> Nach den bekannten Erzählungen vom geprellten Teufel übernimmt dieser häufig Bauten aller Art und lässt sich dafür eine Menschenseele verschreiben. Wenn er aber den Bau bald fertig hat, wird er durch das Krähen eines Hahnes vertrieben.<sup>3)</sup> Eine verwunschene Person muss an einem entlegenen Ort wohnen, „wo kein Hahn nach kräht,“ d. h. wohin keines Hahnes Stimme dringt. Denn durch das Krähen würde sie von dem Banne befreit.<sup>4)</sup> Bei den Persern soll der Hahn in die Nähe der Toten gebracht werden, um die bösen Dämonen von dort zu verscheuchen oder man gibt dem Toten Bilder von Hähnen mit.<sup>5)</sup> Die Griechen opferten Hähne bei einer Bestattung.<sup>6)</sup> Auf Grabsteinen ist der Hahn gelegentlich abgebildet.<sup>7)</sup> In China wird bei einem Leichenbegängnis die Figur eines Hahnes vorangetragen.<sup>8)</sup> Zur Abwehr von Blitz und Feuerschaden<sup>9)</sup> wird der Hahn sehr häufig verwendet. Als aufmerksamer Wächter wird er auf einen erhöhten Punkt, einen Baum, ein Haus oder eine Kirche gestellt.<sup>10)</sup>

Der Hahn erscheint bisweilen selbst als Geist oder Dämon. Auf einer schwarzfigurigen Lekythos im Nationalmuseum in Athen (s. Abb. 2) stehen zwei Männer bei einem Grabmal, auf dem der Geist des Verstorbenen als Hahn erscheint. Ähnliche Erscheinungen finden sich auf anderen Gefässen.<sup>11)</sup> Schon früh

<sup>1)</sup> PAUSANIAS II, 34, 2. — <sup>2)</sup> W. 360. — <sup>3)</sup> W. 36. Vgl. bes. KÖHLER, Kleinere Schriften III, 581 ff.: „Der weisse, der rote und der schwarze Hahn.“ — <sup>4)</sup> W. 56. — <sup>5)</sup> LORENTZ a. a. O. XI. — <sup>6)</sup> FESTSCHRIFT für Friedlaender (1895) 430. — <sup>7)</sup> Doch ist er hier meist anders zu begründen. Vgl. W. ALTMANN, Römische Grabaltäre 40 ff. 264 ff. — <sup>8)</sup> ARCHIV für Religionswissenschaft XIV (1911) 23. — <sup>9)</sup> O. GRUPPE, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte 794 f. 847, 7; s. auch 795, 5; ZEITSCHRIFT des Vereins für Volkskunde III (1893) 30 f. 383; VII (1897) 129. Die rote Farbe wird kaum der erste oder wenigstens nicht der einzige Anlass gewesen sein, um den Hahn gegen Feuersgefahr zu verwenden, wie Gruppe a. a. O. annimmt. Auszugehen hat man von der übelabwehrenden Kraft des Hahnes im allgemeinen. Diese wird in dem besonderen Falle durch die rote Farbe unterstützt. — <sup>10)</sup> GRIMM, Deutsche Mythologie 4 558 f. — <sup>11)</sup> WEICKER, Mitteilungen des Archäolog. Instituts in Athen XXX (1907) 207 ff.

ist in Griechenland der Hahn in allerlei phantastischen Bildern dargestellt worden. Zum Teil sind das blos Spielereien eines Künstlers, bisweilen aber spricht auch der Dämonenglaube schon mit. Der Glaube hat die Kunst angeregt und auch wieder die von der Phantasie des Künstlers geschaffenen Gestalten übernommen. Es ist oft schwer hier zu scheiden, besonders auf den geschnittenen Steinen der Griechen, wo der Hahn in den verschiedensten Formen und Verbindungen erscheint,<sup>1)</sup> weil diese Steine als Schmuck und zugleich als Amulet dienten, gerade wie man heute noch in Italien Korallen zum Schmuck und zugleich zum Schutz gegen den bösen Blick bei sich trägt. Dem Stein an sich wird oft schon zauberische Kraft zugeschrieben. Diese wird erhöht, wenn auf dem Stein etwas dargestellt ist, das dämonenabwehrende Macht hat. Wenn mit dem Hahn andere sonst oft als Amulet gebrauchte Figuren wie die Maske (s. No. 37 Abb. 3) vereinigt sind, wird man noch eher glauben, dass es sich um ein Apotropaion handelt.<sup>2)</sup> Sicher zum Zauber verwendet sind die Abraxasgemmae, auf denen Figuren mit Hahnenkopf, Menschenleib und Schlangen als Füßen dargestellt sind<sup>3)</sup>. Hahnenköpfe und ganze Hähne finden sich vereint mit anderen apotropäischen Figuren.<sup>4)</sup> Der Athlet Milon aus Kroton trug einen Edelstein als Amulet bei sich, der im Magen eines Hahnes gefunden worden sein soll, und hoffte, dadurch unbesiegt zu bleiben.<sup>5)</sup> Eine der bekanntesten dieser Phantasiegestalten ist der Basilisk. Er ist im Mittelalter ebenso bekannt wie in der Antike<sup>6)</sup>. Man glaubt, er entstehe aus einem Hahnenei. Wenn ein schwarzer Hahn sieben Jahre alt wird, legt er ein solches Ei.<sup>7)</sup> Deshalb darf man einen schwarzen Hahn nie alt werden lassen. Der Basi-

<sup>1)</sup> FURTWÄGLER, Die antiken Gemmen, Tafel 46, Fig. 29–34. —

<sup>2)</sup> FURTWÄGLER a. a. O. III, 353. 356. — <sup>3)</sup> HOVORKA und KRONFELD, Vergleichende Volksmedizin I (1908) 3 f. — <sup>4)</sup> S. SELIGMANN, Der böse Blick und Verwandtes (1910) I, 305. 317; II, 95. 120. — <sup>5)</sup> PLINIUS, Nat. hist. (ed. Mayhoff) XXXVII, 144: Alectorias vocant in ventriculis gallinaceorum inventas crystallina specie, magnitudine fabae, quibus Milonem Crotoniensem usum in certaminibus invictum fuisse videri volunt. — <sup>6)</sup> PLINIUS, N. h. VIII, 78 f.; XXIX, 66; W. 52; SELIGMANN a. a. O. I, 123. — <sup>7)</sup> Über den Glauben an Basiliskeneier s. schon ESAJA 59, 5. Die Basler Sage vom Basiliskenei bei KOHLRUSCH, Schweiz. Sagenbuch (1854) 346; Weiteres: MITTEILUNGEN d. Ver. f. sächs. Volkskunde III (1904) 182 ff. E. ROHDE, Kl. Schriften I, 397 f. Eine ausführliche Abhandlung über den B. bringt A. GUICHOT Y SIERRA in der Biblioteca de las Tradiciones populares españolas, t. III (1884) p. 1–83.

lisk ist sehr gefährlich. Er kann durch den Hahn, dem er seinen Ursprung verdankt, vertrieben werden. Zusammen mit der Angst des Basiliskus vor dem Hahn wird oft erzählt, dass der Hahnenschrei auch den Löwen schrecke und vertreibe.<sup>1)</sup> Im Mittelalter muss der Hahn, der veränderten Religion entsprechend, neue Verbindungen eingehen: Der Teufel bekommt einen Hahnenschwanz und seine Nase hat die Form eines Hahnenschnabels.<sup>2)</sup> In Ostpreussen erscheinen die Kobolde als schwarze Hähne.<sup>3)</sup>

Mittelalterliche Phantasie wirkt nun zusammen mit dem, was man aus der Antike hörte. In beiden Kulturen wird der Hahn zum Zauber jeder Art verwendet.<sup>4)</sup> Damit ein Mädchen die Treue hält, reisst der Bursche einem Hahn Schwanzfedern aus und drückt sie dem Mädchen heimlich in die Hand oder bestreicht damit ihren Hals.<sup>5)</sup> Teufelsbündnisse, die mit Blut unterzeichnet sein müssen, werden mit einer Hahnenfeder geschrieben. Der Teufel hat immer solche Federn auf seinem Hut.<sup>6)</sup> Ein verschnittener weisser Hahn kräht alle Mäuse aus dem Haus weg oder führt sie hinaus, indem er ihnen vorangeht.<sup>7)</sup>

Bekannt ist aus dem griechischen Altertum die Weissagung mit dem Hahn, die *ἀλεκτρομάντεια*. „In einen Kreis werden die 24 Buchstaben eingezeichnet und jeder mit Getreide-

<sup>1)</sup> AELIAN, Nat. an. III, 31. Weil der Löwe den Hahn fürchtet, kann man auch das „Löwenkraut“ *λέων βοτάνη* vertreiben, wenn eine Jungfrau mit einem Hahn in der Hand durch den Garten geht (GEOPON. II, 42, 3) oder wenn man vor dem Säen den Samen mit dem Blut eines Hahnes benetzt (ebenda II, 42, 4). Vgl. GEOPON. XV, 1, 9: *Φοβεῖται* (sc. ὁ λέων) τὸν ἀλεκτρουόνα καὶ τὸν φθόγγον αὐτοῦ. *καὶ* ἵδη αὐτόν, φεύγει. Nach EBEN BAITHAR, Heil- und Nahrungsmittel, aus dem Arabischen übersetzt von Sontheimer (1840) I, 47 flieht der Löwe, wenn ein weisser Hahn kräht. Ein Mensch, der sich mit Hahnenfett bestreicht, wird nicht vom Löwen angefallen. *Νεποναλίου περὶ τῶν κατὰ ἀντιπάθειαν καὶ συμπάθειαν* § 64 ed. Gemoll, Progr. Striegau 1884. Hahn und Löwe sind vereinigt im Kult der Kybele (ROSCHER, Lexikon der griech. und römischen Mythologie (unter Mondgöttin) II Sp. 3178. Vgl. VISSER, Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen (1903) 182. FURTWÄNGLER, Gemmen Taf. VIII, Fig. 56. SELIGMANN a. a. O. I, 125 f. 142. —

<sup>2)</sup> Abbildung bei PLOSS-BARTELS, Das Weib<sup>9</sup> (1908) II, 723 nach Udalricus Tenglers „Layenspiegel“. — <sup>3)</sup> W. 44. — <sup>4)</sup> Viele Beispiele bei L. DEUBNER, De incubatione (1900) 33 f. 46 ff.; A. DIETERICH, Kleine Schriften (1911) 40, 5; O. WEINREICH, Antike Heilungswunder (1909) 67; vgl. das Titelbild zu WEBSTERS Untersuchungen der vermeinten und sogenannten Hexerey (1719). — <sup>5)</sup> W. 364 f.; E. H. MEYER, Badisches Volksleben (1900) 170. — <sup>6)</sup> W. 261. — <sup>7)</sup> W. 400.

körnern belegt, dann schickt man einen Hahn hinein und achtet auf die Reihenfolge, in der er die Körner von den einzelnen Lettern aufpickt; die Buchstaben in dieser Folge gelesen ergeben den Orakelspruch.<sup>1)</sup> Die Niederlage des Konsuls P. Claudius Pulcher in der Seeschlacht bei Drepana (249 v. Chr.) schrieben die Römer dem Frevel des Konsuls gegen die Orakelhähne zu: Vor der Schlacht wurden in der üblichen Weise die Götter durch das Hahnenorakel befragt, ob man kämpfen solle oder nicht. Als aber die Hähne die ihnen vorgeworfenen Körner nicht frassen, liess der Konsul sie zum Scherz ins Meer werfen: sie sollten trinken, wenn sie nicht fressen wollten.<sup>2)</sup> Auch bei uns verkündet der Hahn die Zukunft. An vielen Orten Deutschlands klopfen die Mädchen in der Neujahrsnacht oder an Weihnachten um Mitternacht an den Hühnerstall und sagen dabei:

Gackert der Hahn,  
So krieg ich en Man,  
Gackert die Henn,  
So krieg ich noch kenn.<sup>3)</sup>

In alter und neuerer Zeit ist der Hahn Wetterprophet.<sup>4)</sup>

Bei Fastnacht- und Kirchweihbräuchen spielt der Hahn an vielen Orten eine grosse Rolle. In Süddeutschland, besonders in der Baar, ist das Hahnenschlagen mit dem Kirchweih-tanz verbunden (vgl. Abb. 4). Auf einer Stange sitzt in einem Käfig ein Hahn. Darunter ist ein Brettchen, auf dem ein Glas Wasser steht. Mit Hilfe seines Mädchens, das ihn hoch hebt, versucht ein Bursche das Glas herunterzustossen. Gelingt es ihm dreimal, dann gewinnt er den Hahn. Dieser wird am Abend verzehrt.<sup>5)</sup> An anderen Orten wird der Brauch etwas

<sup>1)</sup> R. WÜNSCH, Antikes Zaubergerät aus Pergamon, Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts, 6. Ergänzungsheft (1905) 48; vgl. L. HOPF, Tierorakel und Orakeltiere (1888) bes. 163; LORENTZ a. a. O. XI f. — <sup>2)</sup> CICERO, De natura deorum II, 3, 7: Nihil nos P. Claudii bello Punico primo temeritas movebit, qui etiam per iocum deos inridens, cum cavea liberati pulli non pascerentur, mergi eos in aquam iussit, ut biberent, quoniam esse nollent? Vgl. LORENTZ a. a. O. XII. — <sup>3)</sup> W. 238; ZTSCH. D. VER. F. VOLKSK. IV (1894) 315. — <sup>4)</sup> LORENTZ a. a. O. XII. — <sup>5)</sup> E. H. MEYER, Badisches Volksleben 189 f. Ältere Leute aus der Baar, die den Hahntanz noch selbst mitgemacht hatten, versicherten mir, dass der Hahn nicht auf einer so hohen Stange angebracht worden sei, wie Meyer angibt. Nach Schreibers Abbildung ist dies auch nicht der Fall. Bisweilen war der Hahn auch in einer Kiste am Boden oder auf einem Tisch. Vgl. ausserdem MEYER a. a. O. 205.

anders geübt. Lehrreich ist besonders das Hahnenschlagen in Böhmen, das dort öfters stattfindet. Ich hebe nur einige wichtige Punkte daraus hervor: Der Hahn wird bisweilen feierlich zum Tode verurteilt. Die Burschen, die ihn totschlagen, müssen ihn vorher um Verzeihung bitten und sich während des Tötens die Augen verbinden. Mit dem Blute wird das Volk bespritzt. Abends wird der Hahn gemeinsam verzehrt. Ein Mädchen wird bisweilen zur Hahnenbraut erwählt. Beim Hahnenschlagen an einer Hochzeit ruft in Böhmen der Hochzeitsredner: „Hula, hula, hula! Wir enthaupten den schwarzen Hahn. Unseres Knechtes, des Hahnes Martin, letzte Stunde! Mit seinem Blute befestigen wir, weißen wir diesen Bund.“<sup>1)</sup>

Dies sind Bestandteile eines alten Zauberritus: Der Hahn ist ein Dämon, der Übel abwehrt und Segen bringt. Man muss diese Eigenschaft ausnützen. Damit die Bewohner seines Segens teilhaftig werden, bespritzt man sie mit seinem Blut, oder sie essen von ihm. Dann haben sie den Segen in sich.<sup>2)</sup> Andererseits gilt es als ein Frevel oder doch wenigstens als bedenklich, ein solch gutes dämonisches Tier zu töten. Darum bittet man ihn um Verzeihung, bevor man ihn erschlägt. Damit er nicht aus Rache die Frevler mit einem bezaubernden Blick treffe, werden ihnen die Augen verbunden. Wenn ein Mädchen zur Hahnenbraut ernannt wurde, so zeigt das, dass man auch auf eine andere Art der Gottvereinigung, durch Liebesverbindung, mit dem Segensdämon vereint sein wollte. Das Mädchen wird dabei die Vertreterin der Gemeinde sein.<sup>3)</sup>

Die Zauberkraft des Hahnes ist zunächst, ihrem Ursprung entsprechend, nach der guten Seite gerichtet. Er wehrt böse Einflüsse ab. Deshalb wurde er auch im alten Griechenland und Italien vielen Göttern als Opfertier dargebracht.<sup>4)</sup> Platon rechnet ihn zu den *θειότατα δῶρα*.<sup>5)</sup> Zu einigen Göttern hat er dann noch besondere Beziehungen: Dem Helios und der Aurora ist er geweiht, weil er den Tag verkündet, dem Heilgott Asklepios, weil er bei Heilwundern mithelfen kann. Im Heiligtum des Asklepios in Athen hat man Hähne gehalten.<sup>6)</sup> Seine Beziehungen zu Ares werden aus der ihm angeborenen

<sup>1)</sup> W. 291. Vgl. LORENTZ a. a. O. XIV. — <sup>2)</sup> A. DIETERICH, Eine Mithrasliturgie 2 (1910) 95 ff. — <sup>3)</sup> E. FEHRLE, Die kultische Keuschheit im Altertum 3 ff. — <sup>4)</sup> BAETHGEN a. a. O. 9 ff. STENGEL, Opferbräuche der Griechen (1910) 142. 150. 152. 167. 190. 192. — <sup>5)</sup> Legg. 7, 8. — <sup>6)</sup> LORENTZ a. a. O. X.

Kampfgier erklärt.<sup>1)</sup> Auch in Deutschland und bei den Slaven soll der Hahn mit manchen Göttern in Verbindung stehen, bei den Slaven besonders mit dem Gotte Swantewit. An Stelle dieses Gottes trat im Volksglauben späterer Zeiten Sankt Veit. Auch mit ihm ist der Hahn verbunden.<sup>2)</sup> Zu Sankt Veit beten im badischen Oberland die Kinder, um das Bett nicht nass zu machen:

Heiliger Sankt Veit,  
Hilf mer zur rechte Zeit,  
Nit z'früe und nit spot  
Dass's nit ins Bett goht.

Da der Hahn die Menschen vor Tagesanbruch weckt und überhaupt wegen seiner Wachsamkeit bekannt ist, passt er auch zu Sankt Veit, der nötigenfalls nachts wecken soll.

Am Sankt Veitstag (15. Juni) wird in Böhmen ein merkwürdiger Hahnenkult getrieben: Männer mit schwarzen Hähnen und Frauen mit schwarzen Hennen gehen nach dem Riesengebirge zu den sieben Quellen der Elbe unter dem Schneeberg. Dort werden die Hähne im Wald freigelassen, die Hennen aber im Wasser ertränkt, währenddessen man kniend betet. Mit dem mitgenommenen Wasser wusch man das Vieh.<sup>3)</sup>

Im alten Griechenland steht der Hahn besonders in Verbindung mit unterirdischen Gottheiten, vor allem mit Persephone. Lehrreich sind dafür die zum Teil erst in neuester Zeit bekannt gewordenen Reliefs aus der unteritalischen Stadt Lokri,<sup>4)</sup> auf denen Hähne mehrfach dargestellt sind. In einem Bilde sitzen sie auf einem Baum. Hätte man dies Relief allein, dann wäre man leicht verleitet, an die oben (S. 66) erwähnten Stellen zu denken, nach denen der Hahn durch seine dämonenabwehrende Kraft schädliche Einflüsse vom Garten fernhält. Aber in anderen dazu gehörenden Reliefs ist er zu deutlich in Verbindung gebracht mit den Unterweltsgottheiten. Diese Reliefs, die in die Zeit 550—450 v. Chr. gehören, scheinen eine Übergangsstufe zu zeigen, in der wir noch den Glauben an die zauberhafte Wirkung des Hahnes erkennen und wo der

<sup>1)</sup> BÄTHGEN a. a. O.; G. v. BRAUCHITSCH, Die panathenäischen Preisamphoren (1910) 106 ff. — <sup>2)</sup> W. 34; ARCH. F. REL.-WISS. XII (1909) 355. —

<sup>3)</sup> W. 293. — <sup>4)</sup> Abgebildet Ausonia III (1909) 145 ff. Die Literatur über diese Reliefs ist angeführt bei R. PAGENSTECHER, Eros und Psyche, Sitzungsberichte der Heidelberger Akad. d. Wiss. 1911, 9. Abhandlung, öfters, bes. S. 11.



Fig. 1. — Nach BOCK, Kreuter-Buch  
1551, S. 403.



Fig. 2. — Nach MITTEILUNGEN des Kais. Deutschen Archäologischen Instituts  
in Athen 30 (1905) 207.



Fig. 3. — Nach FURTWÄNGLER, die antiken Gemmen  
TAFEL 46, Fig. 31—34.



Fig. 4.  
Der Hahnentanz in der Baar.  
Nach A. SCHREIBER, Deutschlands National-Trachten 1820.

Hahn doch auch schon Götterattribut ist. Dass der Hahn besonders mit den unterirdischen Mächten in Verbindung gebracht ist, kann verschiedene Gründe haben: Alles was mit Zauber zusammenhängt, wird gerne ins Bereich dieser Wesen verwiesen. Dann aber war der Hahn aus andern Gründen oft im Totenkult verwendet (s. oben S. 67), drum lag es nahe, ihn einer Todesgottheit als Attribut zu geben.

Noch eine andere Begründung wurde gesucht für dieses Attribut der Persephone. Wie der Hahn jeden Morgen das Licht verkündet, so kommt Persephone in jedem Frühjahr aus dem dunkeln Reich des Hades ans Licht hervor. Auf christlichen Totenlampen soll der Hahn ein Symbol der Auferstehung sein.<sup>1)</sup> In wie verschiedener Art er symbolisch gebraucht wird, lehrt eine Stelle im Talmud: „Ebenso wie der Hahn den Anbruch des Morgens erblickt, so wird Israel die Erlösung schauen.“<sup>2)</sup>

Die Mysten der Demeter in Eleusis durften keine Hähne essen.<sup>3)</sup> Den Pythagoreern war der Genuss eines weissen Hahnes verboten.<sup>4)</sup> Bei Hippokrates, De morbo sacro 589 K verordnen die Magier, sich des Hahnes zu enthalten. Diese Vorschriften können darauf zurückgehen, dass der Hahn mit den Unterirdischen in Verbindung steht. Von allen solchen Dingen muss man sich fernhalten, sonst ist man den Mächten verfallen, denen sie gehören.<sup>5)</sup> Das Verbot kann auch darin seinen Grund haben, dass man den Hahn überhaupt für ein dämonisches Tier hält.<sup>6)</sup>

Der Hahn ist ein lehrreiches Beispiel für die Entwicklung eines Aberglaubens: Der Glaube an seine dämonische Wirkung schloss sich zunächst daran an, dass er den Tag verkündigt und dadurch die Dämonen verscheucht. Er wird dann durch andere Beobachtungen bestätigt und verstärkt: Die rote Farbe des Hahnes deutete man auf Feuer.<sup>7)</sup> Auch sonst

<sup>1)</sup> ASCHIV F. REL.-WISS. XIV (1911) 23. — <sup>2)</sup> Ebenda. — <sup>3)</sup> PORPHYRIUS, De abstin. IV, 16. NAUCK p. 255. — <sup>4)</sup> Die Belegstellen sind gesammelt von TH. WÄCHTER, Reinheitsvorschriften im griechischen Kult (1910) 93 f. — <sup>5)</sup> E. RÖHDE, Psyche 2 I, 242 A. — <sup>6)</sup> Auch im alten Indien durfte der Hahn nicht gegessen werden, LORENTZ a. a. O. III A. 5. Erwähnt sei hier eine Stelle aus CÆSAR's Bellum Gallium V, 12, 6: *Leporem et gallinam et anserem gustare fas non putant (sc. Britanni); haec tamen alunt animi voluptatisque causa.* — <sup>7)</sup> S. o. S. 67. Vgl. die Redensart „den roten Hahn aufs Dach setzen“. Zahlreiche Belege dafür gibt WANDER, Deutsches Sprichwörter-Lexikon (1870) unter Hahn. Vgl. PETRON, Cena Trimalchionis 74.

ist rot eine ominöse Farbe.<sup>1)</sup> Der weisse Hahn bringt Glück, der schwarze Unglück und wird schon seiner Farbe wegen zu teuflischem Zauber verwendet.<sup>2)</sup> Weil der Hahn so wachsam ist, wird er jeden feindlichen Dämon bemerken, sein Mut im Kampf garantiert, dass er Feinde abwehren kann. Als Wächter muss er auf einem erhöhten Punkt stehen. Dies bestätigt seine aus andern Gründen verursachte Aufstellung auf Bäumen, Häusern, Kirchtürmen. Die Verbindungen des Hahnes mit Gottheiten, die aus dem Volksglauben hervorgingen, wirken wieder verstärkend auf diesen. Sein Krähen bei der Verleugnung des Petrus bestätigt den Christen den Glauben, dass der Hahn vor teuflischen Unternehmungen warne. Durch die Petrusepisode kam er aufs Kreuz, was ihn wieder in Verbindung mit religiösen Vorstellungen brachte. Wie man aus dem Aussehen und Gebahren des Hahnes einen Schluss auf seine dämonische Natur schliessen kann, zeigen die Ausführungen von J. Webster<sup>3)</sup>: „Und es ist recht was sonderbares an unserm gemeinen Calicutischen Hahn, wenn man siehet, wie still und niederträchtig er zuweilen gehet, und wie denn wiederum in einem Augenblick, wenn die Geister sich in ihm bewegen, sein Schweiff ausgebreitet, sein Koller aufgetrieben und aufgeblasen, und das Gewachs, so ihm über den Schnabel herunterhängt, nach dem Gefallen dieses Thiers ausgedehnet und zusammengezogen wird: noch mehr aber, wenn man betrachtet, wie geschwind und plötzlich sich oft die Farbe an jetzt erwehnten beyden Theilen verändert, indem sie bald weiss oder aschfärbig, bald Purpur-färbig, bald wieder blaulich und endlich gar hoch roth zu sehen sind, wie doch eine Creatur die Geister und das Geblüt in so eine schnelle Bewegung setzen kann, dass sie so geschwind, nicht allein die Farbe, sondern auch die Grösse verändern können.“

Mit diesen Ausführungen versuchte ich die typische Entwicklung eines Aberglaubens zu zeigen: Er entsteht aus einer einzelnen Wahrnehmung oder auch unabhängig aus verschiedenen Beobachtungen. Das Tier, der Gegenstand, der Ort, an dem er haftet, steht bald im Rufe, etwas Dämonisches an sich

<sup>1)</sup> v. DUHN, Rot und Tot, Arch. f. Rel.-Wiss. XII (1909) 1 ff. — <sup>2)</sup> K. E. GÄTZ, Weiss und Schwarz bei den Römern, Festschrift zum 25jährigen Stiftungsfest des histor.-philol. Vereins der Universität München (1905) 70 ff. KÖHLER a. a. O. — <sup>3)</sup> A. a. O. 373 f.

zu haben. Soll der Aberglaube lebensfähig sein und sich ausbreiten, dann muss er durch andere Wahrnehmungen immer wieder Bestätigung finden.

---

## Vieux usages dans les Alpes d'Ollon

par Fr. ISABEL, à Antagne.

### Baptême.

Le jour du baptême était jadis une petite fête de famille. Sous la domination bernoise, on était tenu de donner au moins un parrain et une marraine à l'enfant, et pour l'ordinaire, on en mettait deux; parfois le nombre des marraines ascendait à trois; le compérage était pris d'abord dans la parenté, ce qui était facile pour les aînés, ensuite parmi les amis ou les voisins, les uns étaient appelés de localités éloignées parfois, comme témoignage de parenté et d'estime. A un orphelin ou un enfant trouvé, car ces cas — rares chez nous — se sont aussi présentés, un membre de l'autorité était tenu de servir de parrain. Tantôt le parrain et la marraine sont mariés, tantôt c'est un jeune homme et une jeune fille timides qui sont appelés à cette cérémonie. Dans les Ormonts, le baptême est tellement fête de famille et a pris une telle ampleur qu'on a vu maintes fois, dans la seconde moitié du XIX<sup>e</sup> siècle, un enfant avoir sept ou huit parrains, et autant de marraines!

Tous ces derniers apportent à l'enfant un cadeau, le plus souvent en nature. Les marraines se sont fait un plaisir d'assortir un petit trousseau, des robes, des brassières, un bonnet ou capot, un voile . . . en tout cas un costume complet pour la cérémonie du baptême. Le blanc et le bleu y dominent, parfois le rouge ou telle autre nuance. Aux Ormonts, chaque marraine apporte ce qu'il lui semble bon; dans les Alpes d'Ollon et de Gryon, elles se mettent d'accord et achètent collectivement leur cadeau. Les parrains, eux, offrent quelque objet utile non seulement à l'enfant, mais au ménage de ses parents: ustensile de cuisine ou d'éclairage, une belle couverture de laine, un objet de repassage, un livre, une glace ou tel autre meuble de valeur raisonnable. Dans les Alpes d'Ollon, jadis le parrain remettait un écu de cinq francs à la mère, parfois dix francs! Chacun selon ses capacités ou son bon vouloir.